

## **DEBATTIERENDE DEMOKRATIE DIE WERTE DER SOLIDARNOŚĆ**



MATEUSZ  
FAŁKOWSKI

Im Sommer 1980 erkämpften polnische Arbeiter mit Hilfe von Streiks neue, bis dato im kommunistischen System unbekannte Freiheitsräume. Es entstand die „Solidarność“ – eine der bedeutsamsten und größten sozialen Bewegungen weltweit. Nach vierzig Jahren kann die Solidarność als eine ganz besondere Institution angesehen werden: sie kann uns als Blaupause für Zivilcourage und entschlossenes Handeln dienen. Eine Rückkehr zu dieser Zivilcourage, dieser Bestimmtheit, zu diesem innovativen Agieren, dem konstruktiven Aushandeln von politischen Differenzen und der Schaffung eines Diskurses darüber, was wir eigentlich unter dem Begriff der Gemeinschaft verstehen, scheint heute dringend geboten.



Vierzig Jahre sind seit den Streiks am Ufer der Ostsee vergangen. Am 31. August 1980 kamen Arbeiter verschiedener Werke in der Danziger Werft zusammen und formulierten 21 Forderungen, welche sie sich erkämpften und dann der kommunistischen Regierung aufzwingen, darunter das Recht zur Formierung einer unabhängigen Gewerkschaft. Auf diese Weise entstand die polnische „Solidarność“ („Solidarität“) – eine der historisch bedeutsamsten und größten sozialen Bewegungen weltweit, die zugleich eine gewerkschaftliche Organisation und ein kulturelles Phänomen darstellte. Die Solidarność umfasste in Zeiten ihrer größten Mobilisierung beinahe die gesamte polnische Gesellschaft. Nach der Einführung des Kriegsrechts durch General Jaruzelski und der damit verbundenen Repressionswelle überlebte sie weitere Jahre im Untergrund in illegalen Netzwerken, um 1989 gesellschaftliche Basis des politischen Wandels und zugleich Inspirationsquelle für andere europäische Gesellschaften zu werden. In der Solidarność beteiligten sich und arbeiteten Menschen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und weltanschaulichen Auffassungen, denen diverse Intentionen vorschwebten: Arbeiter und Intellektuelle, religiöse Menschen, Mitglieder der regierenden Kommunistischen Partei, Menschen mit linker Gesinnung und jene, welchen in erster Linie die Aufrechterhaltung des Kampfgeistes und nationale Mobilisierung am Herzen lag. Die friedliche und, um hier einen Begriff der Soziologin Jadwiga Staniszkis zu verwenden, „sich selbst beschränkende“ Solidarność-Revolution entfachte einen neuen gesellschaftlichen Tatendrang, ermöglichte neue Handlungsmöglichkeiten und definierte ein neues Gemeinschaftsgefühl. Sie war eine Bewegung des Kampfes um Rechte und Würde im autoritären System. Aber auch jetzt nach vierzig Jahren, in Zeiten der Demokratie, kann sie als Inspirationsquelle dienen. Die Gemeinschaft – möchte man sie als einen Raum verstehen, in dem Menschen unterschiedliche Auffassungen vertreten und lernen, innerhalb eines pluralistischen Diskursfelds miteinander auszukommen – nahm innerhalb der Solidarność konkrete Gestalt an. Auch heute kommt solchem gesellschaftlichen Raum eine wichtige Rolle zu – in Polen und Deutschland ebenso wie in anderen europäischen Ländern.

Es lohnt sich, diese Werte ins Gedächtnis zu rufen, u. a. deswegen, weil in polnischen Diskussionen über die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Konsequenzen der damaligen sozialen Bewegung ein pessimistischer Ton vorherrscht. Viele Beobachter sehen die Erfahrung der Solidarność zugeschüttet von der sozialökonomischen Transformation, welche dann zu einem bloßen Präludium zum nach der Wende 1989 stark an Bedeutung gewinnenden, rein individualistischen Konzept des am öffentlichen Leben teilnehmenden Bürgers verkam. Paradoxerweise mangelte es zu Beginn der Dritten Polnischen Republik an einer symbolischen Rückbesinnung auf den Gründungsmythos der Solidarność, statt nur „den runden Tisch“ hervorzuheben, jene elegante Art, gewaltfrei via Verhandlungen den Kommunismus in die Schranken zu weisen, was – verdientermaßen – dann als Erfolgsmodell und Vorbild für andere Nationen fungierte. Wie war es dazu gekommen? Auf der einen Seite waren da die politischen Entscheidungsträger – ehemals prominente Solidarność-Mitglieder, die nun dieses Erbe oft zu Machtzwecken instrumentalisierten –, auf der anderen Seite ihre Wähler – ebenfalls frühere Mitglieder der Bewegung, die irgendwie die Härten und Strapazen der Spätdekadenz des Kommunismus und der Frühphase der kapitalistischen Transformation meistern mussten.




Sollte man sich darüber wundern? Eher nicht. In jeder sozialen Bewegung schwindet mit der Zeit die Dynamik und das Gemeinschaftsgefühl, welches die Menschen zusammenhält. Die Solidarność war da keine Ausnahme. In jeder sozialen Bewegung fühlt sich jemand am Ende verraten. Keine Bewegung kann alle ihre Versprechen einhalten, alle Träume erfüllen – jede soziale Bewegung bleibt letzten Endes eine unrealisierte Utopie. Das wirklich Faszinierende – und deswegen historisch einmalige – an der „Solidarność“ war die radikale Reduzierung sozialer Distinktionen und die Entstehung einer – wie es Jan Kubik schrieb – „kulturellen Klasse“, die sich ihrem Wesen nach durch Kurzlebigkeit und Volatilität auszeichnet. Der Augenblick des Verliebenseins, die Euphorie, der erfolgreiche Elfer in der 90. Minute im WM-Finale haben eines gemeinsam: man kann sie nicht wiederholen. Die Rückkehr in den Sommer 1980 ist unmöglich. Die Erfahrung der Solidarność darf jedoch nicht in Vergessenheit geraten wir können auch heute noch aus ihr schöpfen. Z. B. lehrt sie uns die sehr wichtige Erkenntnis und Überzeugung, dass wir nicht nur für unser Leben oder das Schicksal unserer Nächsten verantwortlich sind, sondern über den Tellerrand schauen und uns um das Wohlergehen der größeren Gemeinschaft, deren Teil wir sind, kümmern sollten. Unsere Erfolge und unser Wohlstand sind gekoppelt an den Wohlstand der Gemeinschaft, in der wir verwurzelt sind. Daher sollten wir unsere Zeit und Energie auch ihr widmen.

Für uns Heutige, die wir uns noch gut an all die Diskussionen über das „Ende der Geschichte“ und das weit verbreitete Apriori der liberalen Transformation anno 1989 erinnern können, mag der gemeinschaftlich-kollektive Kern der Solidarność ein Rätsel oder zumindest eine intellektuelle Herausforderung darstellen.

Die Erörterung des komplexen Modus Operandi und der Geschichte der Solidarność kann zum Teil auch neues Licht auf aktuelle politische Auseinandersetzungen in Polen werfen. Für westliche Beobachter ist die Botschaft und die Logik der Solidarność aufgrund ihrer Spezifik schwer zu fassen. Sie äußerte sich anders als z. B. die studentischen Proteste im Westen, die das Verständnis von sozialen Bewegungen in Deutschland prägten. Die Solidarność umfasste den Großteil der erwachsenen Gesellschaft, sie war eine Bricolage aus konservativen, nationalen, republikanischen und religiösen Elementen inklusive liberaler wie auch linker Postulate. Für polnische Politiker hingegen ist die „Erste Solidarność“ problematisch aufgrund ihrer wahrhaftig graswurzelartigen Struktur. Das Kapital, das wir aus der Erfahrung der Solidarność schöpfen können, speist sich maßgeblich aus der politischen Zivilcourage der damaligen Solidarność-Mitglieder. Die Autoren der während der Verhängung des Kriegsrechts populären Untergrundbroschüre „Mały konspirator“ („Der kleine Konspirateur“) stellten fest, dass die „Freiheit nicht etwas ist, an das es zu glauben reicht. Man muss sie praktizieren“.



Die Solidarność-Revolution, unterbrochen von dem am 13. Dezember 1981 verhängten Kriegsrecht, beschränkte sich nicht nur auf die Artikulation des Bedürfnisses nach Freiheit und der Stärkung des gesellschaftlichen Gemeinschaftsgefühls. Wegen ihres spontanen und innovativen Entstehungsprozesses war die Arbeitsgewerkschaft Solidarność durch Charakteristika einer sozialen Graswurzelbewegung gekennzeichnet. Unter ihrem Schirm kamen viele informelle, unabhängige Gruppierungen und Einheiten, Netzwerke und Verlage sowie vom kommunistischen Regime akzeptierte Institutionen zusammen. Für die Aktivisten der Solidarność war „(Selbst-)Verwaltung“ ein wichtiger Begriff, welcher sich nicht nur auf die Entstehung von Gewerkschaftsinstitutionen und deren Organisation bezog. Die NSZZ „Solidarność“ (Unabhängiger Selbstverwalteter Gewerkschaftsbund „Solidarität“) organisierte individuelle Wünsche, Träume und Pläne von Millionen von Menschen. Sie schuf dank ihrem Organisationsmuster eine Gegenöffentlichkeit und gab den Menschen die Kraft, sich selbst als politisches Subjekt und als Citoyen wahrzunehmen. Sie lernten öffentlich zu debattieren, sie schufen eine Form „debattierender Demokratie“. Die Solidarność kann als eine ganz besondere Institution angesehen werden: sie kann uns als Blaupause für Zivilcourage und entschlossenes Handeln dienen. Eine Rückkehr zu dieser Zivilcourage, dieser Bestimmtheit, zu diesem innovativen Agieren, dem konstruktiven Aushandeln von politischen Differenzen und der Schaffung eines Diskurses darüber, was wir eigentlich unter dem Begriff der Gemeinschaft verstehen, scheint heute dringend geboten.



**THE EDITORIAL  
TEAM CAN BE  
CONTACTED AT:  
PERSPECTIVES@  
PILECKIINSTITUT.DE**

**PILECKI-INSTITUT  
BERLIN**  
PARISER PLATZ 4A  
10117 BERLIN  
+49(0)3027578955

**PILECKIINSTITUT.DE**



(ÜBERSETZT VON  
KAMIL BEMBNISTA,  
PATRYK SZOSTAK)

**MATEUSZ FAŁKOWSKI**  
IST SOZIOLOGE UND  
STELLVERTRETENDER LEITER  
DES PILECKI-INSTITUTS  
BERLIN. SEINE  
FORSCHUNGSINTERESSEN  
UMFASSEN U. A. DIE  
HISTORISCHE SOZIOLOGIE  
SOWIE DIE GESCHICHTE  
UND THEORIE SOZIALER  
BEWEGUNGEN.

**M.FALKOWSKI**  
**@INSTYTUTPILECKIEGO.PL**